Abonnementspreis
für Bielefeld, sowie bei sämtlichen Agenturen frei ins Haus gebracht 1,80 Mk. vierteljährlich; durch die Post bezogen 1,80 Mk.
Einzelnummer 10 Pfennig.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Abendzeitung.

Für die Redaktion verantwortlich: Carl Hoffmann in Bielefeld.

Volkswacht

Organ für das arbeitende Volk.

Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße 20.

Insertionspreis
für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg.
Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Annoncen-Annahme bis 10 Uhr vormittags.

Druck und Verlag der Buchdruckerei und Buchhandlung „Volkswacht" Schumann & Co., Bielefeld.

Nr. 16. Bielefeld, Montag, 20. Januar 1896. 7. Jahrgang.

Die „Staatserhaltenden" und das Wahlrecht.

D. R. Im März des verflossenen Jahres, als der Reichstag durch die Ablehnung der Beweihräucherung der Unke von Friedrichsruh die edlen Herzen der Ausbeuter so schwer gekränkt hatte, benutzte Graf Mirbach, einer von den Sklavenhaltern Ostpreußens, eine Sitzung des preußischen Herrenhauses, um die Regierung zu einem blutigen Staatsstreiche und zur gewaltsamen Veränderung des Reichstagswahlrechts aufzufordern. Das war brutal, schamlos, aber offenherzig. Einige Tage später kam die Sache im Reichstage zur Sprache und Heinrich Rickert, der bei aller seiner Schwatzhaftigkeit und manchesterlichen Verbohrtheit wenigstens ein ehrlicher Anhänger des bestehenden Reichstagswahlrechts ist, sprach von hochverräterischen Umtrieben einer Junkerclique — mit vollem Rechte. Da hatte Graf Limburg-Stirum, Mirbachs Freund und Parteigenosse, die dreiste Stirn, die Aeußerungen seines Kollegen wegzulügen zu wollen (was ihm freilich herzlich schlecht gelang) und sich und seine Partei als warme Freunde des Reichstagswahlrechts aufzuspielen, was freilich nur die Folge hatte, ungeheure Heiterkeit zu erregen. — Etwa um dieselbe Zeit oder etwas später wurde das Mandat des Umsturz-Böttchers umgestürzt. Die ganze Beschäftigung des genannten nationalliberalen Herrn hatte darin bestanden, abwechselnd „feinsinnige", wie der „Hann. Courier", langweilige, wie andere Leute sagen, sozialpolitische Romane zu schreiben und in der „Nationall. Corresp." auf hämische Weise das Reichstagswahlrecht anzugreifen. Nun, da er sich zur Neuwahl stellen mußte, ward er plötzlich ein begeisterter Bannerträger eben desselben Wahlrechts. Half ihm aber alles nichts; die Waldecker Wähler ließen ihn gründlich durchplumpsen, zur tiefsten Betrübnis des „Courriers", der ganz außer sich war über den „unersetzlichen Verlust", den der Reichstag erlitten haben sollte.

Die „Kölnische Zeitung" hielt es von jeher für ihre Aufgabe, allwöchentlich darüber zu jammern, daß die Männer von „Bildung und Besitz" der „rohen, von böswilligen Agitatoren verhetzten Masse" gleichgestellt seien. Das hinderte aber natürlich ihren Freund und Schützling Möller, den bewährten nationalliberalen Ungiltigkeits-Kandidaten von Dortmund-Hörde nicht, bei der letzten Wahl seine schwärmerische Anhänglichkeit ans allgemeine Stimmrecht zu beteuern: wiederum leider, ohne Glauben bei den Wählern zu finden, und ohne den Reichstag vor dem „unersetzlichen Verluste" zu bewahren, um wiederum mit dem „Courier" zu sprechen.

Würdig schließen sich den Konservativen und Nationalliberalen die Freikonservativen an, die, wie überall, wo es die Beraubung des Volkes gilt, auch im Kampfe gegen das einzige Volksrecht, wie der Demokrat Hausmann es nannte, im Kampfe gegen das Reichstagswahlrecht voran sind. Die bezahlten Preßkulis Stumms — so bezeichnete sich vor einigen Jahren im Champagnerrausche selbst ein Redakteur der „Post" — zählen unter ihre Pflichten neben den alltäglichen Rufen nach verschärftem Sozialistengesetze auch die mindestens allmonatliche Verfertigung von Artikeln, in welchen das Wahlrecht, zumal das gleiche und geheime, bezichtigt wird, „unpatriotische Früchte hervorzubringen".

Da wir gerade von Herrn von Stumm sprechen, so sei uns eine kleine Abschweifung erlaubt. Der edle Herr erklärte neulich im Reichstage, es sei unwahr, daß er sich Sekretäre hielte, welche die sozialdemokratische Litteratur verfolgen müßten. Nun, dann ist's eben in den Jahren anders geworden. Früher hielt er sich Sekretäre zu dem genannten Zwecke und bot u. a. diese Stelle mit einem Gehalte von 1000 Thalern einem gewissen Hermann, der jetzt in B. lebt und konservative usw. Zeitungen, so z. B. das „Minden-Lübbecker Kreisblatt", mit patriotischen Gelegenheitsgedichten versorgt. Der Herr, dessen Namen wir aus freundlicher Rücksicht verschweigen wollen, ist persönlich ein netter Mensch, sowie ein nicht unbegabter Novellist, schwärmt aber im übrigen für russische Zustände, für den nackten Absolutismus und für Prügel- und Zuchthausstrafen gegen politische Gegner, zumal Sozialdemokraten. Wir bemerken das, weil die Schriften dieses Herrn, die im „Christlichen Verlage für das nördliche Deutschland", im „Saarbrückener Bergmanns-Kalender" usw. erschienen sind, von „wohlmeinenden Arbeitgebern", wie uns bekannt ist, an „ihre" Arbeiter als Erzeugnisse eines „wirklichen, verständigen Arbeiterfreundes" verteilt werden, und wollen hiermit vor diesen Geistesprodukten gewarnt haben. Der gute Mann thäte wohl, bei seinen Novellen und Kindergeschichtchen zu bleiben und nicht in Sachen zu pfuschen, von denen er nun einmal nichts, aber auch gar nichts versteht.

Kehren wir nach dieser, wie uns scheint, nicht uninteressanten Abschweifung zu dem Wahlrecht zurück. Wer noch daran gezweifelt hat, daß die nationalliberal-konservative Mischmaschunion je eher, je lieber das allgemeine Wahlrecht, wie es im Reiche besteht, zum Teufel jagen würde, der muß durch die letzten Ereignisse in Sachsen zur Einsicht gelangt sein. Würden die genannten Parteien nur die geringste Aussicht haben, dem Reichstagswahlrecht mit Erfolg auf den Leib rücken zu können: sie würden es thun trotz aller Beteuerungen des Gegenteils, mit welchen sie dem dummen Michel Sand in die Augen zu streuen versuchen und zum Teil leider auch gestreut haben. Die Trauben der Wahländerung hängen im Reiche zu hoch, darum heißen sie den konservativen und nationalliberalen Füchsen und Lügnern sauer; in Sachsen hängen sie ihnen niedrig genug und wir haben gesehen und sehen, mit welcher Gier diese Volksbetrüger sich auf sie stürzen. Und gar zu elend ist der Vorwand, den sie und namentlich die Nationalliberalen, die ja längst die Verlogenheit in Erbpacht genommen haben, gebrauchen, um den schmählichen Diebstahl, den sie in Sachsen an den Rechten des Volkes begehen, zu bemänteln: der Vorwand, daß man im Reiche für das allgemeine und gleiche, in den Einzelländern für ein beschränktes und ungleiches Wahlrecht sein könne. Schade, daß von Zeit zu Zeit nicht blos nationalliberale Preßkalis, sondern auch nationalliberale Abgeordnete aus der Schule plaudern! So meldet der nationalliberale „Hannoversche Courier", das Organ des Oberpräsidenten Bennigsen, ein Blatt übrigens, das, wie überhaupt zu den gemeinsten und frivolsten Kapitalistenorganen, so auch zu den verbissensten Feinden des allgemeinen und namentlich des gleichen Wahlrechts gehört, folgendes: „Gestern Abend fand (in Magdeburg) eine nationalliberale Versammlung statt, in der unsere beiden Landtagsabgeordneten Seyffardt-Krefeld und Stadtrat Reichardt über die Thätigkeit des Landtags in der letzten Session berichteten. Abgeordneter Seyffardt bedauerte, daß ein großer Teil der Verhandlungen des Landtages sich auf Fragen erstreckt habe, deren Erörterung in den Reichstag gehöre. Die Ursache dieser Erscheinung liege in dem verschiedenen Wahlrecht im Reich und in Preußen. Früher oder später müsse eine Aenderung dahin getroffen werden, daß das Wahlrecht für den Reichstag und Abgeordnetenhaus in Uebereinstimmung gebracht werde. Sowohl das Wahlrecht für den Reichstag, wie das für das Abgeordnetenhaus sei unvollkommen. Es müßten von beiden Seiten Konzessionen gemacht werden. Durch das bestehende Reichstagswahlrecht wurden die Vertreter der begüterten Klassen von einer Legislaturperiode zur anderen mehr und mehr aus dem Reichstage verdrängt.

Herr Seyffardt hat offen und doch wieder nicht ganz offen gesprochen. Daß die Nationalliberalen das Reichstagswahlrecht hassen, wissen wir; daß sie dasselbe durch das elende Dreiklassen-System zu ersetzen suchen, wagen sie nur nicht auszusprechen. Darum wünscht Herr Seyffardt „Konzessionen von beiden Seiten". In Sachsen ist keine Rede von Konzessionen, da wird das Dreiklassen-System mit Haut und Haaren eingeführt. Natürlich: dort haben ja Konservative und Nationalliberale die Mehrheit, da braucht's also keiner Lügen und keiner „Konzessionen".

Zu den Wirren in Kleinasien.

Die Barbarei und Räuberei der Türkenwirtschaft, die gegenwärtig wieder einmal in den Greueln in Kleinasien zur Explosion gekommen sind, liegen augenblicklich so recht offen und bloß vor den Augen der Kulturwelt.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, gleichviel ob die englischen Berichte zutreffend oder übertrieben sind, zumal sie durch viele andere Mitteilungen ergänzt werden, z. B. durch französische aus Syrien usw. — daß jene Zustände einen Hohn auf alle Kultur darstellen und eine Schmach für die angeblich so hoch zivilisierten europäischen Völker, welche solcher — ganz in unserer Nähe sich abspielenden — Schandwirtschaft unthätig zuschauen.

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

45 (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

21. Kapitel.

Sophia erkrankt.

Schwermütig saß Sophia auf dem Stroh ihrer Telega und ließ ihre Blicke sorgenvoll über die weite Ebene schweifen, welche der Zug jetzt durchwanderte.

Wann endlich, dachte sie, wird diese entsetzensvolle Reise ein Ende nehmen? Hoffentlich bald — oder —

Sie wagte den Gedanken nicht auszudenken.

„Oder ich erreiche das Ende nicht," hatte sie sagen wollen, und in der That, sie sah blaß und krank aus, der Glanz ihrer schönen blauen Augen war erloschen, ihre Sprache war leise und klanglos geworden, ihr Gang müde und schleifend, und in ihrem ganzen Wesen prägte sich eine Hoffnungslosigkeit, eine Lebensmüdigkeit aus, wie sie selbst das Unglück nur in Verbindung mit der tiefsten Demütigung der Menschenwürde hervorzubringen vermag.

Niemand kann sich aber auch eine völlig erschöpfende Vorstellung der unendlichen Leiden machen, welche das arme Mädchen auf dem qualvollen Marsche zu ertragen hatte.

Der rohe Verbrecher selbst mußte solche Strapazen und Demütigungen als Leiden empfinden, wie viel mehr ein gebildeter, mit feinem Ehrgefühl begabter Mensch, und wie viel tausendmal mehr noch ein schuldloses Weib, das so grausam allen Hoffnungen seines blühenden Lebens entrissen worden ist!

Der Schmerz über das verlorene Glück, die Unruhe über das Schicksal ihrer Lieben, die bereits überstandenen und der Anblick so vieler fremder Leiden, alles dies wirkte zusammen mit den äußeren Uebeln, die ihr auferlegt, ihre Gesundheit zu untergraben; dem Mangel jeder stärkenden Ruhe und tröstender Pflege, dem Unbehagen der gezwungenen Unreinlichkeit, der beständigen Erschütterung des Körpers während der wochenlangen Fahrt auf der federlosen, rumpelnden Telega, dem unausgesetzten Einatmen der von den Fußtritten der Gefangenen aufgewirbelten dichten Staubwolken, dem Einfluß der wechselnden Witterung, der man sie fast schutzlos preisgegeben, der verdorbenen Luft der Schlafsäle, der ungewohnten, unverdaulichen, unzureichenden Nahrung, die sie erhielt — war es ein Wunder, wenn sie schwächer und schwächer wurde und schließlich der großen Anzahl der auf sie einstürmenden Einwirkungen unterlag, von denen eine auf die Dauer hinreichen mußte, den Menschen entweder geistig oder körperlich zu knicken!

Wohl ihr, daß sie wenigstens nicht mehr das Gespenst der Langeweile bedrohte, daß der Verkehr mit einigen Gefährtinnen ihr gestattet war, mit denen sie geistige Verwandtschaft besaß. Die Freundschaft dieser Schicksalsgenossinnen — es waren die Schwester des jungen Polen und ihre alte Bekannte, Helene Machtet — gereichten ihr zum unendlichen Troste, da erstere, die sich aus Liebe zu dem Bruder ja nur freiwillig in die Verbannung begab, der hoffnungslosen Verzweiflung nie so nahe war, als Sophia und daher stets irgend ein ermutigendes Wort für diese übrig hatte, und Helene Machtet, obwohl körperlich noch leidender als Sophia, von dem Gefühl des Hasses und der Verachtung ihrer Unterdrücker so ausschließlich erfüllt war, daß sie für die Kraft der eigenen Schmerzen fast die Empfindung verlor.

Vielleicht wäre Sophia Sidorski Dank dieses glücklichen Umstandes, wenn auch schwach und ermattet, doch ohne Bedrohung durch ernstere Gefahr an ihrem Bestimmungsorte angekommen, wenn nicht ein zufälliges Naturereignis von der Art, wie sie allerdings in jenem Teile Sibiriens nicht selten sind, den völligen Zusammenbruch ihrer Kräfte beschleunigt hätte.

Es war an einem außergewöhnlich heißen Julitage um die Mittagszeit. Isabella Czartorisky lehnte mit geschlossenen Augen in einer Ecke der Telega, in der andern saß Helene Machtet, das kranke Kind einer andern Insassin des Wagens auf dem Schoße, während sie ein zweites älteres, einen kleinen blondlockigen Knaben, derselben Mutter zugehörig, sanft liebkoste. Zwischen ihnen hatte Sophia Platz genommen, auch sie ganz mit ihren Gedanken beschäftigt, die sich naturgemäß ihrem Vater, Bruder und Geliebten zuwendeten.

Wo mochten Wladimir und Viktor Sidorski jetzt wohl weilen?

Ihr Geliebter, das wußte sie, ging dort vor ihr im Zuge, wenn ihre Augen ihn von dem Wagen aus nicht erreichen konnten. Sein Schicksal schien ihr eine Illustration zu dem Verbannungssystem, wie sie gräßlicher die Phantasie eines Doré kaum gestaltet haben könnte! Doch weniger in der Thatsache fand sie das Entsetzliche, daß ein gebildeter Mensch so herabgewürdigt, ein Unschuldiger so gefoltert würde, als darin, daß die unseligste Blindheit, nein, Wahnsinn einen Mann zu solchem Loos verdammten, dessen hervorragende Geistesgaben ihn in den Stand setzten, der Retter, der Heiland, einer der Koryphäen seines Volkes zu werden!

Welch' bittere Ironie auf die Vernunft, auf die Gerechtigkeit, sagte sie empört zu sich selbst. Die brutalste Gewalt, der Barbarismus enthält Millionen besseren, edleren, geliebteren und wissenderen Menschen ihre heiligsten Rechte vor, und die Verblendung der großen Menge läßt diesen absurden Zustand bestehen, obgleich sie selbst darunter seufzt und sich windet.

Die höchsten Aemter liegen in den Händen von Leuten, die keine andere Qualifikation dazu mitbringen, als den Zufall ihrer Geburt, ihre Verachtung der Menschenrechte und ihren Wunsch, Rußland auszusaugen. Diejenigen aber, die den heiligsten Wunsch und das geistige Vermögen haben, ihren unterdrückten Mitmenschen zur Erfüllung berechtigter Daseinsansprüche zu verhelfen, die Gegensätze der Volksmassen aufzulösen und die traditionellen und aktuellen Ungerechtigkeiten zu beseitigen, die schmachten in den Kerkern der Polizei oder verkommen in den Einöden Sibiriens! Felix Volkhofski, für sie der Typus dieser großen Menschenfreunde, der geborene Reformator seines Landes, dort marschierte er dahin zwischen Mördern und Vagabunden, zur Unthätigkeit, zum körperlichen und geistigen Tod verurteilt, und er seufzte unter derselben Last der Ketten wie der verworfenste von ihnen!

In jedem anderen Lande, wie lohnte man da den Männern der Kunst und Wissenschaft, wie belohnte, wie ermutigte man sie! Der Staat sah in ihnen die Stützen seines Seins, er war stolz auf sie und huldigte ihnen! Aber hier in Rußland betrachtete er sie als seine erbittertsten Feinde, die er vernichtete, ohne daß sie auch nur gegen ihn wirkten, aus bloßem Haß alles Guten und Edlen, dem instinktiven Haß des Barbaren gegen die Intelligenz und das Genie. Lorbeerkränze schmückten das Haupt der französischen und englischen Dichter, Staatspreise legte

rozent batt!
tt. 3323
s8 Nr. 1.
Kreuzstraße 4.
sbefehle, Klagen, Bittschriften, Bez Reklamationen Vermittelung von ften durch [3137 Rechtskonsulent.
s-Nachrichten.
ung aller in der rei beschäftigt. Per- Sonntag, d. 19. Januar, Uhr, in der Centralhalle.
ter-Verband Sonntag vorm. 10 Uhr, beim am Kesselbrink.
lotho. Arbeiterverein.
den 19. Januar, ittags 5 Uhr: -Versammlung
Vereinslokal. [15
ung: 1. Beitragsent- Aufnahme neuer Mit- Vorstandswahl. 3. Ver-
seitiges Erscheinen ngend Der Vorstand.
eits- Einladungen
sauber und billig
rei der „Volkswacht".
Ein neues lustiges Lied mit Illustrationen. — Preis 10 Pfg.
en Linsen und uszügen.
Vergrösserung
Garantie!
ohr, welches nicht nen sofort retour.
-Katalog
tischer Waren, aller , Scheren, Schuss-, chwaffen versenden gratis und franko.
bei Solingen.

Das sind Großmächte, großmächtige Kulturstaaten ersten Ranges, die demgegenüber höchstens Worte der Entrüstung verschwenden, wie die Engländer, die Franzosen und auch die Russen, oder die sogar, wie großbürgerliche Zeitungen in Deutschland, achselzuckend meinen, in Kleinasien sei nichts weiter zu thun, man müsse die Türken ruhig nach ihrer Art fortwirtschaften lassen und könne ihnen höchstens ernstlich zur Durchführung allmählicher Reformen weiter zureden.

Diejenigen großbürgerlichen Politiker und Zeitungsschreiber, die wir im Auge haben, Preußisch-Konservative, begnügen sich aber nicht damit, dem kleinasiatischen Völkerjammer gegenüber zu geduldigem Zuschauen zu mahnen, sondern denunzieren die englischen Staatsmänner, daß sie diese allein richtige Politik nicht befolgt, sondern in angeblich böswilliger, verbrecherischer Absicht die gegenwärtigen Wirren heraufbeschworen hätten.

Letztere Behauptung hat einige politische Thatsachen für sich.

Schon bei Gelegenheit des Berliner Kongresses im Juni und Juli 1878 hat es die englische Diplomatie fertig gebracht, im Artikel 61 des Berliner Friedensvertrages den Keim zu den gegenwärtigen Rebellions- und „Beruhigungs"bestialitäten in Asien zu legen. Dieser Artikel 61 verpflichtete die Pforte, Reformen in Armenien durchzuführen, und ermöglichte den Engländern die dauernde Einmischung in kleinasiatische Angelegenheiten.

Daraufhin schickte die englische Regierung eine Menge militärischer Konsuln nach Kleinasien, die in den ihnen zugewiesenen Bezirken beständig von Ort zu Ort reisen, Informationen sammeln und bei der Bevölkerung Einfluß zu gewinnen trachten mußten.

Natürlich wurden vorzugsweise fähige und energische Männer gewählt, welche die durch die türkische Verwaltung stets von neuem hervorgerufenen Mißstände ans Licht der Oeffentlichkeit ziehen mußten.

Ueberall wurden diese englischen Konsuln von unzufriedenen Einwohnern mit Bitten um Beistand bestürmt, zumal sie, unterstützt von einer großen Anzahl anderer, wahrscheinlich auch nicht blos zum Vergnügen reisender Engländer, unter der Bevölkerung die Erkenntnis zu verbreiten sich bemühten, daß die türkische Regierung nur darauf ausgehe, ihnen in Form von Steuern ihr Geld abzunehmen, aber nichts für das Land thue, dessen Handel lahm gelegt bleibe, dessen sogen. Gerechtigkeitspflege käuflich sei und wo Räuberbanden nach Herzenslust plündern dürften.

Selbstredend werde alles besser werden, beeiferten sich die englischen Emissäre hinzuzufügen, wenn England die Verwaltung des Landes in die Hand nehme. Dann wird jeder sein Recht finden und den Lohn seiner Arbeit genießen können.

Sehr bald setzten die Armenier ihr ganzes Hoffen auf England und sahen in den englischen Konsuln die künftigen Verwalter des Landes.

Zugleich wurde in England selbst für die später zu erwartende militärische Aktion in Kleinasien Stimmung gemacht, indem die militärischen Konsuln in der Presse berichten mußten, wie sich die Sendboten Englands um die Völker in Kleinasien verdient machten und wie schrecklich diese unter der räuberischen Verwaltung der Türken zu leiden hätten.

Schließlich sollten Unruhen in Armenien hervorgerufen werden, wie sie jetzt ja in der That mit erschreckenden Erfolgen auch ausgesprochen sind; und anscheinend hauptsächlich in Voraussicht derartiger Vorkommnisse bemächtigte sich England schon am 4. Juni 1878 der Insel Cypern, von wo aus die Versorgung einer kleinasiatischen Insurrektion mit Kriegsmaterial und Lebensmitteln aufs bequemste ins Werk gesetzt und zugleich eine französische Besitzergreifung von Syrien gestört werden konnte.

Zuvörderst ist der Haß gegen die Engländer entgegenzuhalten, daß diese ebenso gut daran gethan haben, sich der Armenier anzunehmen, wie die Franzosen recht thun, sich der Syrier anzunehmen.

Ueberall, wo die Türken regieren, haben sie die Völker auf einer tiefen Kulturstufe zurückgehalten und plündern sie fast genau so aus, wie vor Jahrhunderten.

Die Engländer erfüllen eben ihre Kulturmission in Kleinasien, so gut wie anderswo, in ihrer, d. h. in echt kapitalistischer Weise. Ihre Handelsinteressen stehen für sie wie auch für alle übrigen Kolonialmächte jederzeit mit im Vordergrund. Sie zivilisieren und humanisieren nur nebenbei, weil und soweit sie selber Kulturmenschen sind und weil es kommerziell und politisch für sie vorteilhaft ist. Und sie treiben eine spezifisch englische Orientpolitik und gehen dabei möglichst heimlich, ja hinterlistig zu Werke; sie durchkreuzen die Interessen und Machenschaften der übrigen im Orient vertretenen europäischen Mächte genau so wie diese, Franzosen, Russen usw., die mit ihnen konkurrierenden Mächte in ihrer Wirksamkeit und ihren Erfolgen beeinträchtigen und schädigen. Berechtigte Ursache, die Engländer wegen ihrer Orientpolitik in höherem Grade zu verdammen, als irgend eine andere europäische Nation, ist nirgends zu entdecken.

Jedenfalls ist es um kein Haar ehrenvoller für unsere Großmächte, gar keine Orientpolitik zu treiben oder alles, was Türken oder Russen im Morgenlande thun, ungestört hingehen zu lassen.

Die Engländer könnten den herrschenden Türkenhorden und besonders dem Jammermann am goldnen Horn, der als Beherrscher aller gläubigen Muselmänner seiner kulturzurückgebliebenen Völker Hauptpolyp ist, energischer gegenübertreten: sie sollten sich dieser Völkerschaften eifriger, ehrlicher und thatkräftiger annehmen, im Notfall mit Schwertesgewalt und bis zur endlichen Vernichtung jeglicher Türkenherrschaft, aber keinesfalls läge es im wohlverstandenen Interesse der Völkermassen Europas, wenn die Engländer sich aus der Bahn ihrer orientpolitischen Bemühungen zu gunsten der Machterweiterung irgend einer der übrigen Großmächte herauswerfen ließen.

Freilich, den Hochkonservativen Preußens wäre es recht, denn sie schreiben und handeln im Einverständnisse mit Rußland und in seinem Interesse, wenn nicht im Solde des russischen Rubels.

Politische Uebersicht.

* Bielefeld, 20. Januar.

— **Voll ingrimmigen Hohnes,** hinter welchem maßlose Wut sich birgt, behandelt die agrarische „Deutsche Tageszeitung" den Staatssekretär von Marschall als den von der äußersten Linken gefeierten Ritter Georg im Kampfe gegen den agrarischen Drachen. „Wir sind" — schreibt das Organ der Kanitzerei — „nicht so hartherzig, daß wir Herrn von Marschall unser innigstes Mitleid bei diesem Erfolge versagen könnten. Freilich darf uns dieses Mitleid nicht hindern, der Stimmung Ausdruck zu geben, die das Auftreten des Herrn Staatssekretärs in uns und, wir können das heute schon sagen, in dem schaffenden Volke allerwärts erzeugt hat. Wenn Herr von Marschall den Auftrag hatte, den Antrag Kanitz zu bekämpfen, nun gut, so mußte er's thun. Das hätten wir ihm nicht übel genommen. Aber die Art, wie er es that, wäre ganz geeignet, zwischen der Regierung und den großen bedeutenden Kreisen, die den Antrag Kanitz verfochten haben und verfechten werden, eine unüberbrückbare Kluft zu schaffen, wenn diese Kreise nicht überzeugt wären daß für die Art, wie Herr von Marschall auftrat, die Mehrheit der Regierung und die Spitze der Regierung keine Verantwortung übernehmen möchte. Es ist wohl noch niemals ein Gedanke, der so mächtige Bedeutung gewonnen hat, wie der Antrag Kanitz, mit so unsäglich geringer Sachlichkeit bekämpft worden, wie durch Herrn von Marschall. Daß er nicht einmal einen kleinen Versuch machte, ein anderes wirksames Mittel an die Stelle des zurückgewiesenen zu setzen, wird ihm weniger verdacht werden können, da bekanntlich über das Können hinaus niemand verpflichtet wird."

Das Bundesorgan, welchem es natürlich nur mit der Bekämpfung des Herrn von Marschall und aller der Mitglieder der Regierung, welche Gegner des Antrags Kanitz sind, ernst ist, und welches damals, als der Artikel geschrieben wurde, noch nicht wußte, daß auch der Landwirtschaftsminister von Hammerstein-Loxten sich so scharf gegen die Kanitzerei aussprechen würde, weiß gar nicht, wie recht es mit seinem Ausspruche hat, daß zwischen der Regierung und den Agrariern eine unüberbrückbare Kluft entsteht, nur daß diese nicht durch die Art, wie Herr von Marschall aufgetreten ist, geschaffen wird, sondern umgekehrt, die unüberbrückbare Kluft ist die Ursache der Art, wie Herr von Marschall und im weiteren Verlauf der Debatte auch der Landwirtschaftsminister aufgetreten ist. Die Geneigtheit, den Bedürfnissen der Junker entgegenzukommen in Verbindung mit der Unmöglichkeit, dies thun zu können, drückt sich in dem heftigen Auftreten der Regierung aus. Aber die Verhältnisse sind mächtiger als die Menschen; mehr und mehr werden die Junker in der geschichtlichen Versenkung verschwinden, und ihre letzte geschichtliche That wird sein, in der kapitalistischen Gesellschaft Preußen-Deutschlands bis an deren seliges Ende dem Gegensatz und dem Kampfe zwischen Ackerbau und Industrie möglichst schroff zur Erscheinung verholfen zu haben. Denn zum Ende oder auch nur zum Stillstand ist dieser Kampf mit der jetzigen Ablehnung des Antrags Kanitz im Reichstage selbstverständlich nicht gekommen, trotz der rührseligen, aber höchst unzeitgemäßen Ermahnung des Staatsmannes Bennigsen, daß sich alle staatserhaltenden Parteien vereinigen möchten.

Darin aber hatte Bennigsen recht, die Früchte vom Antrag Kanitz und überhaupt von der unbrückbaren Kluft zwischen Junkern und Regierung, zwischen Landwirtschaft und Industrie heimst die Sozialdemokratie ein.

Deutsches Reich.

Berlin, 18. Januar. Ein „Wilhelm-Orden" wurde vom Kaiser zur Feier des Tages gegründet. Der Orden ist „insbesondere für sozialpolitische Verdienste" im Sinne der kaiserlichen Botschaft vom 17. November 1881 gestiftet worden. Interessant ist die Liste der Personen, die damit ausgezeichnet wurden. Es erhielten ihn 7 Herren und 8 Damen. Die Damen sind die beiden Kaiserinnen, die Großherzoginnen von Baden und Sachsen, Frau General v. Waldersee, Freifrau von Stumm-Halberg, Frau Geh. Kommerzienrat Hoffbauer zu Potsdam, Frau Baurat Wentzel-Heckmann zu Berlin. Die 7 Herren sind Fürst Bismarck, die Minister Miquel und von Berlepsch, Geheimrat Hintzpeter, Pastor von Bodelschwingh, Fabrikbesitzer Brandts in M.-Gladbach, Fabrikant Schlittgen zu Marienhütte bei Kotzenau. Die sozialpolitischen Verdienste einiger dieser Herren und Damen sind in weiteren Kreisen nicht bekannt. Was für sozialpolitische Verdienste hat z. B. die Freifrau von Stumm-Halberg?

— Gnaden-Erlasse sind außer dem von uns vorgestern bereits mitgeteilten Erlaß hinsichtlich der Militärangehörigen auch ergangen an die durch Marinegerichte Verurteilten, sowie an die in allen Bundesstaaten durch Zivilgerichte Verurteilten. Die letzteren Gnaden-Erlasse gelten nur für Elsaß-Lothringen vom Kaiser aus, in den Bundesstaaten von den Bundesfürsten (in Preußen also vom Kaiser Wilhelm II. als König von Preußen). In allen diesen Fällen werden allen denjenigen Personen, gegen welche bis zum heutigen Tage durch Urteil oder Strafbefehl eines Gerichts wegen Uebertretungen auf Haft- oder Geldstrafen oder wegen Vergehen auf Freiheitsstrafen von nicht mehr als sechs Wochen oder auf Geldstrafen von nicht mehr als Einhundertfünfzig Mark rechtskräftig erkannt worden ist, diese Strafen, so weit sie noch nicht vollstreckt sind, und die noch rückständigen Kosten in Gnaden erlassen. Haftstrafen bleiben von dieser Gnadenerweisung ausgeschlossen, sofern zugleich auf Ueberweisung an die Landespolizeibehörde erkannt ist. Ist in einer Entscheidung die Verurteilung wegen mehrerer strafbarer Handlungen ausgesprochen, so greift diese Gnadenerweisung nur Platz, sofern die Strafe insgesamt das oben bezeichnete Maß nicht übersteigt".

Ferner hat der Kaiser und König „einer größeren Anzahl von Personen, welche wegen Majestätsbeleidigung oder Beleidigung eines Mitgliedes des königlichen Hauses rechtskräftig verurteilt sind, die noch nicht vollstreckt
Gnaden erlassen."

Wer diese begn
noch nicht bekannt g
— Als soge
gierung in den Rüc
Gesellschaftsordnung
Landwirtschaftsminist
sitzung die Agrarden
schmerzlich empfund
einen fürchterlichen
nicht wieder zu geb
vernehmen waren.
Umständen ganz ve
und mit dem „gu
von den Kollegen ob
Hauses, sondern nur
sie auch Minister ni
unangenehm werden
Eine der glimpflich
hören bekamen, war
auch noch fertig wer
davon überzeugt sein
an in rücksichtslose
Staatssekretärs von
Freilich empfinden si
ganz offiziell vom R
bezeichnet. Sie, die
Altar und Ordnung
lassen, daß ein Mi
Welt! Daß sie das
nur als Deckmantel
Politik, hat man
erkannt. Aber es ist
Ministers die Bestät
Konsorten sind in
vative, wie sie soge
sind. Hinter Lug
wahren Absichten zu
damit, daß auch d
Liberale und ihnen
sind.
— Die Stim
Männer, welche ihre
der Anstoß zur Grü
haben, ist gelegentli
Ein Beispiel dafür
erscheinende Organ
folgenden etwas holp
Nicht brauf
Wie Schwe
Germanias
Fragen leis
Lieb' Vater
Was sie fü
Auch das Berlin
Verbandes zu Leip
kommissions-Vorsteher
trag. Es versendet
stützungsgaben, die
schämenden Charakter
finden sich leider in
selber ist nicht in de
und hilfsbedürftigen
Grunde nehmen wir
sinn der bessersituie
wenden. Es ist eine
fest ꝛc."
Ob diese bessersit
trubel wohl der a
erinnern und die Han
sie's thäten, bliebe
inmitten des neuen R
gepriesen wird, die
eine milde Gabe auf
Wo bleibt die ei
25 Jahren: Der S
seitens des Reiches,
fordert?

Straßburg. Q
wo unser Genosse B
den Sieg ringen wir
den Klerikalen und
montane „Germania
Komitee, nachdem He
getreten ist, es „dem
frei überlassen, diejer
Partei am förderlichst
forderung zur Wahl
gegen die „Heimat",
Hoffet, das durch sein
und sich nach dem
Cour." „der besonder
und sonstiger einfluß
die Wahl des Sozial
der gemäßigt liberal
Kandidaten zu stimme
eine „beschämende Tha
Angst vor den Sozi
des Herrn Oberpräsid
chen scheine in der T
man — jammert d
wiederholter Auffor
möge sich zum Kamp
sagen?"
Wir wissen die V
aus zu würdigen, h
Seinen bei der Wahl.
liche Aufforderung wird
keit verfehlen. Die
Parteien sind durch

---

man ihnen zu Füßen, stolze Monumente priesen ihr Gedächtnis — in Rußland hatte man für sie Ketten und Kerker; schritt Felix Volkhofski, einer der besten dieser Ritter vom Geist, in schweren Ketten mühsam über die steinige Straße in glühender Mittagshitze, im Sträflingsgewand, an der Seite von Räubern und Schurken!

Ein leiser Seufzer Helenens unterbrach ihre Betrachtungen.

„Was fehlt dir, meine arme Helene?" fragte Sophia, sich zu ihr hinwendend.

„Dieser stechende Schmerz hier in meiner Brust," klagte das junge Mädchen, die Hand fest auf ihren Busen pressend. „Er will heute gar nicht aufhören."

„Das macht der viele Staub," warf die Polin ein, die sich jetzt aufrichtete.

„Ich habe auch schon den ganzen Vormittag gehustet und der Hals ist mir beständig wie vertrocknet."

„Seht dort die schwarze Wolke, die plötzlich aufzieht," bemerkte Sophia, auf den Himmel deutend.

„Sie sieht gefährlich aus," meinte Helene. „Ich glaube, wir werden Regen bekommen."

Die Mädchen blickten unruhig nach der Stelle des Himmels, wo die Wolke sich befand. Der schwarze Ball vergrößerte sich mit erschreckender Schnelligkeit, gleichzeitig erhob sich ein Sturm und nach wenigen Minuten schon prasselte der Regen hernieder, während der Donner fast ununterbrochen rollte und der fahle Schein der Blitze fast nicht erlosch.

„Welch' ein Ungewitter," rief Sophia und zog mitleidsvoll eines der weinenden Kinder an sich, sein Köpfchen sorglich mit ihrem bestaubten Ueberrock bedeckend, denn auch sie und Helene trugen die gewöhnliche Tracht der Verbannten, den grauen Rock und grünen Ueberwurf, welcher alle Standesunterschiede verwischt, die Uniform der Willkür, der Verachtung!

Die jungen Damen drückten sich dicht zusammen, um sich so gut als möglich gegen den sindflutartigen Regen zu schützen — vergeblich, er fiel in so dichten Strömen und mit solcher Stärke, daß alle durchnäßt waren bis auf die Haut, bevor noch zehn Minuten vergangen waren.

In der Regel vergehen die Gewitterstürme in jenen Gegenden so schnell wieder, wie sie kommen. Heute jedoch sollte das nicht der Fall sein. Vielmehr kühlte sich die Temperatur plötzlich ab, die vorher drückende Wärme wich einer feuchten, empfindlichen Kälte und der Regen währte mit geringen Unterbrechungen mehrere Stunden.

Die Mädchen schauderten, mehrere der Frauen stöhnten, die Kinder jammerten, die Armen! — Widerstandslos mußten sie das Unwetter über sich austoben lassen, sie durften sich nicht unter den Schirm eines schützenden Daches zurückziehen, sie besaßen keine warmen Kleider, sich darin einzuhüllen oder sich damit an Stelle der durchnäßten zu bekleiden!

Und selbst, nachdem das Gewitter vorübergezogen, mußten sie die Nachwirkungen ertragen, mußten sie noch Stunden in ihrer nassen Kleidung frierend und schauernd in ihrer bewegungslosen Situation auf dem Wagen verharren, ehe sie den Ruheort des heutigen Tages erreichten.

Endlich gelangte man hin. Zitternd vor Kälte eilte Sophia in die Kammera der Frauen — was half es ihr? Allerdings wurde ein Feuer angezündet, um den Gefangenen Gelegenheit zu geben, sich zu erwärmen, aber der Andrang war ein großer und unsere Freundin mußte lange warten. Als die Reihe endlich an ihr war, fand sie dasselbe fast erloschen — mit einem seltsamen Gefühl der Unbehaglichkeit in ihrem Körper legte sie sich endlich nieder, doch der ersehnte Schlummer wollte nicht erscheinen, sie lag die ganze Nacht unruhig, frierend, fiebernd, mit der widerlichen Empfindung, wie feuchte Kleider, die sich dicht an den Leib anschmiegen, sie hervorbringen.

Als sie gegen Morgen doch ein wenig einschlief, geschah es nur, um einer Aera unruhiger, aufregendster Träume wider ihren Willen Audienz zu erteilen — wirre, graue Gestalten huschten kettenrasselnd an ihr vorüber, ohne daß sie dieselben zu erfassen, zu erkennen vermochte, sie sah sich selbst und die Ihrigen in den entsetzlichsten Situationen, in Abgründe stürzend, von Dolchen bedroht, sie fuhr mit unheimlicher Schnelligkeit in einem Wagen durch eine ungeheure Ebene, plötzlich rauschte ein gewaltiger Strom über den Weg dahin, o Gott! Das Gefährt stürzt hinein — da erwacht sie, noch erschöpfter als zuvor, noch müder als am Abende, im Stadium tiefster körperlicher Depression.

Den ganzen Tag hält dieser Zustand an. Sie vermag kaum mit ihren Gefährtinnen zu sprechen, sie versinkt abwechselnd in diese Betäubung und unruhigen, von schweren Traumgebilden erfüllten Schlaf, sie weist mit Ekel die Speise zurück, während ihr Durst kaum zu stillen ist, sie fühlt eine bleierne Schwere in ihren Gliedern, wenn sie gezwungen ist, sich zu erheben oder zu gehen. Noch kämpft ihre Natur indessen mit dem tückischen Feind, der sich in ihren Körper einschleichen will — Ruhe und Pflege würden genügen, ihn zu verscheuchen. Ruhe und Pflege — wo sollte sie solche finden? Vorwärts, immer vorwärts! hieß ja die Losung. Und was für entsetzliche Eindrücke brachte dieser Tag!

Das kranke Kind schrie fürchterlich, die Mutter konnte es nicht beruhigen, ein Arzt war nicht zur Stelle! Gegen Mittag starb es — o dieses laute Aufschreien der unglücklichen Mutter, wie tausend Dolchstiche bohrte es sich in das fiebernde Gehirn Sophias! Und diese vielen Stunden neben der Leiche! Sophias Natur unterlag all' diesen Aufregungen — während der nächsten Nacht befiel sie ein heftiger Schüttelfrost, der Vorbote eines gefährlichen typhösen Fiebers, das sich bald darauf ihres Körpers mit erschreckender Gewalt bemächtigte. Am andern Morgen trug man sie nach dem Wagen, todkrank, bewußtlos.

Helene trat vor und meldete den Vorfall dem Transportführer.

Dieser zuckte die Achseln.

„Hier kann sie nicht bleiben," sagte er gleichmütig, „die Baraken sind nicht zur Aufnahme von Kranken eingerichtet. Wir müssen sie bis zur nächsten Station mitnehmen, dort finden wir wenigstens einen Arzt. Dann wird sich das Weitere ergeben."

So lag die Schwerkranke den ganzen Tag auf dem Stroh des Wagens, den brennenden Strahlen der Sonne ausgesetzt oder auch dem Regen.

Sophia lag ächzend und stöhnend unter den Stößen des plumpen Gefährts, durch jeden Stein der Straße erschüttert, bald in Betäubung, bald in Delirien, neben sich einen Krug Wasser als einzige Erquickung, den ihre Genossinnen mitleidig von Zeit zu Zeit an ihre Lippen brachten und woraus sie in langen Zügen schlürfte.

(Fortsetzung folgt.)

verurteilt sind, die ihnen auferlegten Strafen, soweit dieselben noch nicht vollstreckt sind, und die noch rückständigen Kosten in Gnaden erlassen."

Wer diese begnadigten Majestätsbeleidiger sind, ist bisher noch nicht bekannt geworden.

— Als sogenannte Konservative, die der Regierung in den Rücken fallen, während sie sich der Feinde der Gesellschaftsordnung zu erwehren habe, bezeichnete der preußische Landwirtschaftsminister von Hammerstein in letzter Reichstagssitzung die Agrardemagogen. Daß dieser Hieb von den Herren schmerzlich empfunden wurde, bestätigten sie dadurch, daß sie einen fürchterlichen Lärm erhoben, aus welchem deutlich etliche nicht wieder zu gebende Schimpfworte gegen den Minister zu vernehmen waren. Sie finden es schon unter gewöhnlichen Umständen ganz vereinbar mit ihrer sogenannten „Bildung" und mit dem „guten Ton", daß sie im Privatgespräch nicht von den Kollegen oder Abgeordneten auf der linken Seite des Hauses, sondern nur von den „Kerls da drüben" reden. Daß sie auch Minister nicht besser behandeln, wenn dieselben ihnen unangenehm werden, konnte schon öfters beobachtet werden. Eine der glimpflichsten Aeußerungen, die wir am Freitag zu hören bekamen, war die: „Na, mit dem .... werden wir auch noch fertig werden". Herr von Hammerstein-Loxten darf davon überzeugt sein, daß die Kanitz und Genossen von nun an in rücksichtslosester Weise sowohl auf seinen wie auf des Staatssekretärs von Marschall Sturz hinarbeiten werden. — Freilich empfinden sie es als tötliche Beleidigung, daß man sie ganz offiziell vom Regierungstische als sogenannte Konservative bezeichnet. Sie, die sich als die festesten Stützen von Thron, Altar und Ordnung geberden, mußten es über sich ergehen lassen, daß ein Minister sie als Heuchler hinstellte vor aller Welt! Daß sie das sind, daß ihnen die „konservative Moral" nur als Deckmantel dient für eine schamlose Sonderinteressen-Politik, hat man zwar in den weitesten Volkskreisen längst erkannt. Aber es ist doch sehr nützlich, aus dem Munde eines Ministers die Bestätigung zu hören. Die Herren Kanitz und Konsorten sind in demselben Maße nur sogenannte Konservative, wie sie sogenannte Königstreue und Ordnungsfreunde sind. Hinter Lug und Trug aller Art versuchen sie ihre wahren Absichten zu verbergen. Doch können sie sich trösten damit, daß auch die Nationalliberalen nur noch sogenannte Liberale und ihnen an politischen „Tugenden" völlig ebenbürtig sind.

— Die Stimmung der Militärinvaliden, der Männer, welche ihre gesunden Glieder im Kampfe mit Frankreich, der Anstoß zur Gründung des neuen Reiches gab, gelassen haben, ist gelegentlich der Jubiläumsfeier eine gar trostlose. Ein Beispiel dafür giebt die „Reveille", das in Berlin erscheinende Organ der Militärinvaliden Deutschlands, in folgenden etwas holperigen Versen:

Nicht braust ihr Ruf wie Donnerhall,
Wie Schwertgeklirr und Wogenprall,
Germanias Invaliden Reih'n
Fragen leis, wer will ihr Retter sein?
Lieb' Vaterland, o denke d'ran,
Was sie für dich und du für sie gethan.

Auch das Berliner Komitee des Deutschen Kriegsveteranen-Verbandes zu Leipzig, das bezeichnenderweise ein Armenkommissions-Vorsteher, W. Erdmann, leitet, bringt einen Beitrag. Es versendet an die Bevölkerung Bittschriften um Unterstützungsgaben, die in ihrem demütigen Inhalt fast einen beschämenden Charakter tragen: „Viele von diesen Veteranen befinden sich leider in den dürftigsten Verhältnissen. Das Reich selber ist nicht in der Lage (?), momentan für alle diese siechen und hilfsbedürftigen Männer eintreten zu können. Aus diesem Grunde nehmen wir Veranlassung, uns an den Wohlthätigkeitssinn der bessersituierten Mitbürger der Reichshauptstadt zu wenden. Es ist eine Ehrenpflicht, an diesem großen Nationalfest 2c."

Ob diese bessersituierten Mitbürger sich in dem lauten Festestrubel wohl der armen Krüppel und sonstigen Invaliden erinnern und die Hand zum Geben aufthun werden? Und wenn sie's thäten, bliebe es darum nicht ebenso schimpflich, daß inmitten des neuen Reiches Herrlichkeit, die von tausend Zungen gepriesen wird, die Kämpfer für dasselbe ihre Mitbürger um eine milde Gabe anflehen müssen?

Wo bleibt die einzig richtige Feier der Ereignisse von vor 25 Jahren: Der Schutz der Kriegsinvaliden vor der Not seitens des Reiches, wie ihn die Sozialdemokratie seit langem fordert?

Straßburg. Die Bezirkstagsnachwahl in Straßburg, wo unser Genosse Böhle mit dem klerikalen Kandidaten um den Sieg ringen wird, macht den beiden bürgerlichen Parteien, den Klerikalen und Liberalen schweren Kummer. Die ultramontane „Germania" klagt, daß das liberal-demokratische Komitee, nachdem Herr Schmutz von seiner Kandidatur zurückgetreten ist, es „dem politischen Scharfsinn der Parteigenossen frei überlassen, diejenige Stellung einzunehmen, die für die Partei am förderlichsten ist". Darin liege eine versteckte Aufforderung zur Wahl des Sozialdemokraten. Offen tritt dagegen die „Heimat", das Organ des evangelischen Predigers Hoffet, das durch seinen fanatischen Katholikenhaß bekannt ist und sich nach dem Zeugnis eines Mitarbeiters des „Hannov. Cour." „der besonderen Gunst verschiedener Theologieprofessoren und sonstiger einflußreicher evangelischer Kreise erfreut," für die Wahl des Sozialdemokraten ein. „In der Aufforderung der gemäßigt liberalen „Straßb. Post", für den katholischen Kandidaten zu stimmen, erblickt das evangelische Predigerblatt eine „beschämende Thatsache", welche sich aus der „unbändigen Angst vor den Sozialdemokraten erkläre, und das Organ des Herrn Oberpräsidenten von Hannover findet, „das Blättchen scheine in der That das Richtige zu treffen." „Was soll man — jammert die „Germania" — zu dieser Wirkung wiederholter Aufforderung von höchster Stelle, das Bürgertum möge sich zum Kampf gegen die Sozialdemokratie ermannen, sagen?"

Wir wissen die Verzweifelung des klerikalen Blattes durchaus zu würdigen, handelt es sich doch um einen von den Seinen bei der Wahl. Aber es mag sich trösten: die fragliche Aufforderung wird auch in anderen Kreisen ihre Wirksamkeit verfehlen. Die Interessengegensätze in den bürgerlichen Parteien sind durch den Kapitalismus so auf die Spitze getrieben, daß sie sich nicht mehr in gemeinsamer Schlachtreihe zusammenfinden können.

Aus dem Auslande.

Frankreich. Der Fall Lebaudy und die Pariser Presse. Kaum war „le petit sucrier" tot, als wegen an ihm verübter Erpressung ein Abkömmling des weggejagten Braunschweiger Diamantenherzogs Karl I., Vicomte de Civry, verhaftet wurde. Sein Schicksalsgenosse wurde bald der Journalist Jacques St. Cère (in der Aussprache gleichbedeutend mit sincère, d. h. aufrichtig, sodaß demnach der Name ungefähr lautete: Der wahre Jakob), bekannt durch seine Artikel im „Figaro". Uebrigens heißt St. Cère mit seinem wahren Namen Rosenthal und stammt aus Deutschland oder Böhmen, was ihn aber nicht hinderte, im „Figaro" und in anderen Blättern Hetzartikel gegen Deutschland loszulassen und sich als Vollblutfranzose zu gerieren. Der andere Schwindler, De Civry, hatte ausgeplaudert, daß Saint Cère von Lebaudy 40000 Frks. durch Zeitungsangriffe und die Vorspiegelung erpreßt hatte, durch den Botschafter Mohrenheim für seine Dienstbefreiung wirken zu lassen. Dies veranlaßte die Verhaftung. Sofort wird nun, um den aufrichtigen Jakob von den Rockschößen der Pariser Journalistik abzuschütteln, in der dortigen Presse behauptet, daß Saint Cère ein deutscher Spion gewesen sei und auch als solcher verfolgt werde. Bei seiner Vernehmung durch den Untersuchungsrichter verlor Saint Cère völlig seine Selbstbeherrschung. Zuerst tobte er, stampfte mit den Füßen und schlug mit der Faust auf den Tisch, wobei er schrie: „Sie unterstehen sich, mich zu verhaften, Sie wissen nicht, mit wem Sie anbinden! Ich lasse Sie alle absetzen!" Da dieser Ausbruch den Richter völlig gleichgiltig ließ, wurde Saint Cère weinerlich und zerknirscht und bat knieend und händeringend, ihn nicht zu entehren, ihn nicht unglücklich zu machen, seine Stellung nicht zu zerstören, seinen Angehörigen nicht das Herz zu brechen usw. Der Richter machte dem unwürdigen Auftritt ein Ende, indem er den Gefangenen abführen ließ. „Figaro" wirft nun seinen Mitarbeiter über Bord, indem er erklärt, das Blatt habe mit dem privaten Thun und Treiben Saint Cères nichts zu schaffen. — Am Sonntag wurden in der Wohnung de la Bruyères und seiner Geliebten Séverine Haussuchungen vorgenommen; zahlreiche Papiere wurden beschlagnahmt, sie sollen beweisen, daß de la Bruyère von Lebaudy Geld zu erpressen versuchte; er wurde verhaftet und am Montag mit de Cesti, einem anderen der Schmarotzer, konfrontiert. — Der Bankier Jacques Meyer, der in die Panamaangelegenheit verwickelt war, nahm sich das Leben, anscheinend wegen Beteiligung an der Affäre Lebaudy. Meyer war Journalist gewesen, war dann Finanzmann geworden und hatte eine Finanzgesellschaft, die Société mobilière, gegründet. Als die Gesellschaft zusammenbrach, entfloh Meyer mit Hinterlassung von fünf Millionen Franks Schulden. Durch seine Beziehungen mit einer Pariser Operettensängerin ermittelte ihn die Polizei in Brüssel und erwirkte seine Auslieferung. Er wurde dann zu einem Jahr Gefängnis und 5000 Franks Geldstrafe verurteilt. Beziehungen zu dem damaligen Justizminister Thévenet erleichterten seine Begnadigung nach zwei Monaten. Vor seiner Verhaftung sollen ihm der Regierung nahestehende Persönlichkeiten vorgeschlagen haben, gewisse ihr unbequeme Männer durch das in seinen Händen befindliche Material bloszustellen oder das Material, wenn nötig, selbst anzufertigen. Sicher ist, daß er solches Material besaß, es aber nicht auslieferte, selbst nicht gegen hohe Summen. Seit seiner Begnadigung im Jahre 1889 betrieb er eine Art Bankgeschäft, das Anfangs gut ging, später aber vollkommen in Verfall geriet. Meyer war nicht im stande, seinen Verpflichtungen nachzukommen und war außerdem durch Trauerfälle in seiner Familie niedergedrückt. — Am Montag war der Leiter des „Journal" und des „Soir", Fernond Xau, als Zeuge vor dem Untersuchungsrichter geladen. Xau, der zu den nahen Freunden Lebaudys gefundenen Papieren hervorgeht, daß dieser genötigt war, jenen Fachzeitungen monatlich ziemlich bedeutende Unterstützungen zu zahlen, um sich gegen ihre Anfeindungen zu schützen. Die Rennberichterstatter mißbrauchten die Angst Lebaudys vor dem Skandal gleichfalls in unerhörter Weise. Lebaudy wußte, daß er sich deren Erpreisungen gefallen lassen müsse, da sonst in den Sportblättern am nächsten Tage hämische Bemerkungen über die beim Rennen der Lebaudyschen Pferde vorgekommenen „auffallenden" Zwischenfälle zu lesen sein würden. — Es ist eine liebliche Gesellschaft, die der Untersuchungsrichter vorläufig in seinen Räumen untergebracht hat. Und dies Gesindel, von dem nun die in Freiheit gebliebenen bisherigen Genossen, die Pariser Journalisten, alle möglichen Schandthaten zu erzählen wissen, hat bisher eine tonangebende Rolle gespielt und auf die Politik Einfluß geübt. Ein deutsches Blatt spricht von einem modernen Totentanz; wir wollen das Wort ergänzen: Es handelt sich um einen Totentanz der Bourgeoisie!

Kuba. Marschall Martinez Campos ist endlich des Oberbefehls auf Kuba enthoben worden. General Mariu hat denselben übernommen. Der Marschall wird unmittelbar nach Spanien zurückkehren. Vor Kurzem ist, wie amerikanische Blätter berichten, ein Freischarenzug von 17 Amerikanern unter dem Befehl eines Generals Wilson gelandet. Die Landung erfolgte auf der Südküste der Insel, etwa 50 Meilen westlich von Santiago. In wenigen Tagen war es Wilson gelungen, weitere 200 Kämpfer anzuwerben. Die Schar führt 200 Gewehre modernen Systems, 50 000 Patronen, eine bedeutende Menge Dynamit und elektrische Batterien zum Entzünden des Sprengstoffs bei sich. Wilson, ein tüchtiger Militär, der an unzähligen Kämpfen in Mexiko und Zentralamerika teilgenommen hat, soll auf eigene Faust und unabhängig von den Anführern der Separatisten zu Werke gehen. Er hat sich in die Sierra Maestra geschlagen, wo er noch Leute anwerben und seine Schar zunächst nach allen Regeln der modernen Kriegsführung einüben will. — Eine offizielle Depesche aus Kuba berichtet, General Gasco schlug die Insurgenten bei Calabazar. Die Spanier verloren an Verwundeten 2 Kapitäne und 34 Soldaten. Der Feind wurde zerstreut, seine Verluste sind nicht bekannt.

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

Bielefeld, 20. Januar.

— **Mittagspause für Arbeiterinnen.** Einzelne Gewerbetreibende glauben die ihnen nach § 137 der Reichsgewerbeordnung obliegende Verpflichtung, jugendlichen Arbeiterinnen zwischen den Arbeitsstunden eine einstündige Mittagspause zu gewähren, dadurch zu erfüllen, daß sie von den jugendlichen Arbeiterinnen während dieser Stunde keine Arbeit verlangen. Die Auffassung ist indessen nach einer maßgebenden Entscheidung irrtümlich. Der Gewerbetreibende darf die Arbeiterinnen nicht nur zur Beschäftigung während dieser Stunde nicht auffordern, sondern muß auch dafür sorgen, daß sie wirklich unterbleibt. (Wächter.)

— **Schlachthof.** Nach dem Jahresbericht des hiesigen Schlachthofes sind im verflossenen Jahre auf dem Schlachthofe geschlachtet: 508 (1894 574) Pferde, 3658 (3858) Rinder, 4493 (4373) Kälber, 885 (864) Schafe und Ziegen und 7521 (6352) Schweine. Auswärts geschlachtetes und zur Untersuchung auf dem Schlachthofe behufs Einführung des Fleisches vorgelegt wurden 7 (1894 1) Pferde, 98 (83) Rinder, 1856 (1955) Kälber, 190 (228) Schafe und Ziegen und 514½ (474½) Schweine. Von dem Schlachtvieh waren behaftet 1 Pferd, 31 Rinder und 7 Schweine mit Tuberkulose und 8 Schweine mit Finnen. Als zur menschlichen Nahrung ungeeignet wurden ganz verworfen: 2 Pferde, 10 Rinder, 1 Kalb und 1 Schaf, 7 Schweine und von den eingeführten Stücken 2 Schweine. Das Fleisch dieser Tiere ist, soweit nicht die Verwendung zu gewerblichen Zwecken gestattet war, unter polizeilicher Aufsicht verbrannt. Die an Tuberkulose erkrankten Rinder gehörten sämtlich den Niederungsschlägen (Holländische, Ostfriesische, Marsch 2c. Rasse) an.

— **Die Einwohnerzahl** des Landkreises Bielefeld betrug nach der letzten Volkszählung 53128, 1890: 48130. Die einzelnen Aemter zählen:

Brackwede	7526	männl.	7367	weibl.
Gadderbaum	3212	„	3477	„
Dornberg	1605	„	1466	„
Schildesche	7630	„	7617	„
Heepen	6580	„	6634	„

Herford. Submissionen haben immer ihre bedenkliche Seite; längst würde man schon Abstand von ihnen genommen haben, könnte man nur etwas besseres an ihre Stelle setzen. Der Fall, welchen wir heute unseren Lesern unterbreiten, hat nur mit der einen, allerdings sehr bedenklichen Seite des Submissionswesens zu thun, auf welche jeder unbefangene Laie bei Betrachtung der verschiedenen abgegebenen Preise, wenn der Unterschied zwischen denselben allzugroß ist, sofort aufmerksam wird. Ist, muß sich da jedermann fragen, das billigste Angebot wirklich das vorteilhafteste? Deshalb ist schon häufig die Einrichtung getroffen worden, daß die Behörde die Wahl zwischen den drei billigsten Angeboten hat. Hier in Herford ist dies nicht der Fall, hier bekommt der billigste den Zuschlag. Da müßte aber nun doppelt darauf gesehen werden, daß die Submissionsbedingungen bei der nachherigen Lieferung strengstens innegehalten werden, damit nicht das Reulesche Wort von der deutschen Industrie: „billig und schlecht" zur Anwendung gelange. Dies ist nun hier bei den Tischlerarbeiten für den Bau der städtischen Landwirtschaftlichen Realschule nicht geschehen. Uns wird hierüber von sachverständiger Seite geschrieben:

„Den Handwerker, welcher es mit seinem höheren Preise ehrlich meint, kränkt es um so mehr, wenn er derartige verpfuschte Arbeiten, wie die Rundbogenfenster, im Erdgeschoß der städtischen Landwirtschafts-Realschule sehen muß. Dieselben sind zwar neu, aber doch schon geflickt, denn in jedem Flügel ist oben in der Ecke ein Stück von 3 bis 3½ Centimeter eingeflickt, weil die Fenster allem Anschein nach von Anfang her zu kurz waren. Ferner läßt das Dichtschließen in allen Fugen sehr zu wünschen übrig, bei einigen kann man sogar sehen, daß die Flügel nicht mehr im Falz decken. Die Rundbogen kamen schon zerbrochen in den Bau, und sind mittelst Drahtstifte augenscheinlich haltbar gemacht, was bei diesen Arten von Arbeiten unbedingt vermieden werden muß. Die Schlageleisten sind zum Teil zu kurz, einige sogar bis zu 2 Centimeter, und ebenfalls in sehr vielen Fällen nicht dichtschließend."

Sehr richtig bemerkt weiter unser Gewährsmann, welchen wir als einen Mann, auf den Verlaß ist, kennen, daß die Garantie, unter welchen die Arbeiten geliefert werden, dem Schaden gegenüber, der der dadurch angerichtet werden kann, gar nicht in betracht kommt. Deswegen haben wir es auch für unsere Pflicht gehalten, die Sache an die Oeffentlichkeit zu bringen, so lange der Schaden noch repariert werden kann. Wir erwarten eine eingehende, strenge Untersuchung und hoffen, daß, wenn — woran wir nicht zweifeln — diese Untersuchung das Vorhandensein der gerügten Fehler ergeben sollte, nicht nur in diesem Falle sofortige Abhülfe wird, sondern die Stadt Herford sich vielleicht überhaupt zu einer zweckmäßigen Aenderung des Submissionswesens entschließt.

Gerichtliches.

** **Bielefeld,** 15. Januar. Schöffengericht. Den Vorsitz führte Amtsgerichtsrat Nottarp. — Der Kellner Gomoll von hier, z. Z. in Untersuchungshaft, war einem hiesigen Restaurateur, wo er in Thätigkeit gewesen, mit 20 Mark Wechselgeld und einem Anzuge durchgegangen. Die 2wöchentliche Gefängnisstrafe, die er für diese Unterschlagung erhielt, ist durch die Untersuchungshaft verbüßt. — Ein anderer Häftling, der unzählige mal vorbestrafte Buchbinder Karl Roedde aus Sömmerda, welcher schon 8 mal im Arbeitshause gewesen, ist geständig, am 3. Januar d. Js. hier in Bielefeld gebettelt zu haben. Er wurde mit 4 Wochen Haft und Ueberweisung bestraft. — Der Arbeiter Heinrich Puls, Nothpfortenstr. hierselbst wohnhaft, der z. Z. eine 4wöchentliche Gefängnisstrafe verbüßt, hatte am 25. Juli v. Js. auf der hiesigen Koblenzerstraße mit einem Steine unter eine ihn wegen seiner Trunkenheit verfolgende neckende Kinderschar geworfen und ein an dem Unfuge nicht beteiligtes 7jähriges Kind an der Stirn getroffen und dadurch verletzt. Gegen ihn wurde wegen dieser Körperverletzung auf eine Zusatzstrafe von 10 Tagen Gefängnis erkannt. — Der Arbeiter Peter Buschmann, wohnhaft am hiesigen Güterbahnhof, wurde des Diebstahls überführt und zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt. Es handelte sich um einen Rock, den der Angeklagte einem Mitarbeiter auf dem Güterbahnhofe während der Arbeitszeit gestohlen hatte. — Die Fabrikarbeiterin Minna Siggemann in der Bleichstraße zu

Bielefeld wohnhaft, hatte sich in der Zeit, in der sie in der Näherei von Ad. Stern thätig gewesen, einige, wenn auch nicht ganz wertlose Leinen- und Futterstreifen angeeignet. Sie kam in anbetracht ihrer Jugend und des geringfügigen Objektes mit einem Verweise davon. — Wegen Mißhandlung, begangen an ihrer bei ihnen wohnenden kränklichen und hilflosen Anverwandten wurde der Handarbeiter Karl Reuter zu Ubbedissen, ein Bruder der Mißhandelten, zu 30 Mark Geldstrafe bezw. zu 6 Tagen Gefängnis, die Ehefrau Reuter zu 20 Mark ev. 4 Tagen Gefängnis bestraft. — Der Schlosser Eduard Ramsbrock zu Brackwede Nr. 227 hatte den Zeugen Flötmann aus Brackwede an der Gurgel gefaßt, während zwei seiner bereits abgeurteilten Begleiter auf den Flötmann losgeschlagen hatten. Der Gerichtshof erkannte gegen Ramsbrock auf eine Geldstrafe von 20 Mark bezw. vier Tage Gefängnis. — Der Fabrikarbeiter Friedrich Steinkamp, Oehlmühlenstraße hierselbst wohnhaft, ist geständig, aus Rache darüber, daß man ihn geneckt, an dem Hause des Arbeiters Oberschachtfiek hierselbst mit dem mitangeklagten Arbeiter Heinrich Strunk von hier 4 Fensterscheiben eingeworfen zu haben. Er erhielt wegen dieser Sachbeschädigung eine Geldstrafe von 10 Mark ev. 2 Tage Gefängnis. Gegen den unentschuldigt ausgebliebenen Strunk wurde dessen Verhaftung und Vorführung beschlossen.

Vermischtes.

An die „hohe" nationalliberale Partei im preußischen Abgeordnetenhause hat der Verein deutscher Studenten, die Organisation antisemitischer Strebelinge, eine Einladung zu dem von ihm veranstalteten Festkommers zur Erinnerung an die Versailler Kaiserproklamation erlassen. „Hohe" nationalliberale Partei ist sehr gut!

Vom Dach eines Neubaues sind am Donnerstag Nachmittag in der Häberlstraße 17 in München drei Klempnergehilfen, als sie damit beschäftigt waren, Zinkplatten zusammen zu löten, gestürzt. Sie bedienten sich hierzu Leitern, die weder mit Stollen noch Griffen versehen waren, und ließen sie in der Dachrinne Halt fassen, ohne sie auch von oben aus zu befestigen. Es ist noch nicht festgestellt, ob etwa die äußere Wölbung der Rinne infolge des darauf lastenden Gewichts momentan nachgegeben hat, oder ob die eine Leiter durch Rutschen auf Eis oder infolge der durch die Arbeit bedingten Bewegung aus ihrer Lage kam. Plötzlich stürzten zwei der Gehilfen, jeder seine Leiter krampfhaft umklammernd, zu gleicher Zeit mit fürchterlicher Wucht auf den Trottoirrand und gleich darauf auch der dritte, mit dem Oberkörper zwischen Leitersprossen geklemmt, mit den Händen nach auswärts die Leiter umklammernd. Alle drei trugen Schädel-, Knochen- und Schenkelbrüche und schwere innere Verletzungen davon und starben bald darauf. Das Unglück wurde wohl dadurch verursacht, daß die Leiter des einen Gehilfen aus einem der angeführten Gründe abrutschte, der Abstürzende im Falle die Leiter seines Nebenmannes mitriß, dieser wieder sich an der Dachrinne festhalten wollte — eine schwere Verletzung der einen Hand deutet darauf — und durch die Erschütterung der Rinne auch der Absturz des dritten Klempners erfolgte.

Der Direktor des Staatsmuseums von Newyork, Professor J. Hall, ist unlängst angeklagt worden, einige der wertvollsten Gegenstände desselben für 70 000 Dollar an die Amerik. Scientific-Association in Newyork und andere für 15 000 Dollar an die Universität von Pennsilvanien verkauft und das Geld in die eigene Tasche gesteckt zu haben. Auch wirft man ihm vor, daß er sich von den Angestellten einen Teil ihres Gehaltes als Abgabe zahlen lasse und diese durchweg gleichfalls unehrlich seien. Professor Hall ist einer der anerkannten Gelehrten Amerikas auf dem Gebiete der Geologie und Paläontologie und nebenbei ein Herr, auf dessen Scheitel schon die Last von 84 Jahren ruht.

Aus Madrid wird ein Theaterkrach gemeldet. Die königliche Oper mußte ihre Vorstellungen abbrechen, weil dem Pächter die Geldmittel ausgingen. Ein drückender Pachtvertrag, die hohen Ansprüche des Publikums, welches nur Kunstkräfte allerersten Ganges engagiert wissen wollte, sowie der durch den Krieg in Kuba veranlaßte schwache Besuch der Vorstellungen haben Herrn Rodrigo, den Unternehmer, außer Stand gesetzt, seinen Verbindlichkeiten nachzukommen. Seine Kaution von 50 000 Franks wurde von der Regierung als verfallen erklärt, und ein großer Teil der Abonnenten verliert die gezahlten Abonnementsquoten. Chöre und Orchester haben für die letzten 14 Tage ihre Gagen nicht erhalten.

Der älteste Blumenstrauß der Welt dürfte wohl jener im ägyptischen Museum zu Kairo sein, welcher dem Sarge einer Mumie entnommen wurde, bei welcher sich außerdem noch eine ebenfalls gut erhaltene Guirlande vorfand. Die zu diesem Grabschmuck verwendeten Blumen besitzen noch teilweise ihre natürlichen Farben, obgleich wohl mehr als 3000 Jahre seit ihrem Erblühen vergangen sein mögen. Ebenso wie wir das Haidekraut mit Vorliebe zu Guirlanden und Kränzen benutzen, so weist auch diese alte ägyptische Binderei eine Ericasorte auf, während außerdem noch Mohn, Chrysanthemum, Weidenblüten Lerchenspöhn und Granatblüten zu erkennen sind.

Briefkasten der Redaktion.

D. E. 100. In den Zuchthäusern ist die Prügelstrafe in der Hausordnung vorgesehen.

Nr. 10. H. Die Genehmigung braucht nicht eingeholt zu werden.

Quittung.

Für das Agitationskomitee wurden mir übergeben: Burgsteinfurt, 4. Quartal 1895, 10 Mk., Herford-Halle, 4. Quartal 1895, 25 Mk., Minden-Lübbecke, 1. Quartal 1896, 15 Mk.

C. Hoffmann, Kassierer, Schulstraße 20.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine weitere Verantwortung.

Inserate werden nur gegen Barzahlung aufgenommen.

Gewerkschafts-Kartell.

Montag, den 20. d. M., abends 8½ Uhr:

Oeffentliche Sitzung

im Lokale des Herrn **R. Kahl,** am Kesselbrink.

Tagesordnung: 1. Geschäftliches. 2. Abrechnung. 3. Der Feilenhauerstreik. 4 Verschiedenes. [118

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Verband der Schneider und Schneiderinnen Deutschlands
Zahlstelle Bielefeld.

Montag, den 20. d. M., abends 8½ Uhr:

Oeffentliche Versammlung

im Lokale des Herrn **Israel (Centralhalle) Kesselbrink.**

Tagesordnung: 1. Vortrag des Redakteur **C. Hoffmann: Was die Konfektionsschneider durch die Organisation erreichen können.** 2. Wahl von zwei Vertretern zum Gewerkschaftskartell. 3. Verschiedenes.

Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht [133

Der Einberufer.

Den Parteigenossen empfehlen wir zur Anschaffung:

Protokoll
über die
Verhandlungen des Parteitages
der
Sozialdemokratischen Partei Deutschlands
zu Breslau
vom 6. bis 12. Oktober 1895.

68 Seiten. Preis **30** Pfg. (Porto 10 Pfg.), gebundene Exemplare 50 Pfg.

Die Verhandlungen über das **Agrarprogramm** machen den Breslauer Parteitag zu einem der bedeutungsvollsten der Partei und da diese Verhandlungen im Protokoll besonders ausführlich wiedergegeben sind, so wird das diesjährige Protokoll ganz besondere Beachtung finden. Im Anhang sind die verschiedenen Vorschläge der Agrarkommission im Wortlaute nebst der Frankfurter Resolution beigefügt, so daß das gesamte Material hier zusammengefaßt ist und dauernd als Nachschlagebuch benutzt werden kann.

Protokolle
über die
Verhandlungen der Parteitage
zu
Halle (1890), Erfurt (1891) und **Berlin (1892)**
— Preis a 50 Pfg. —
Köln (1893) — Preis 40 Pfg. — **Frankfurt a. M. (1894)** — Preis 25 Pfg. —

sind, soweit der Vorrat reicht, zu haben in der

Buchhandlung „Volkswacht", Bielefeld,
Schulstraße 20.

Rechnungs-Formulare

liefert schnell und in sauberster Ausführung
Buchdruckerei **„Volkswacht".**



Quittungsmarken

in allen Größen und Farben zum Quittieren der Beiträge für Vereine und Krankenkassen (bestes Kontrollmittel für Kassierer) liefert in sauberste Ausführung die

Buchdruckerei der „Volkswacht".



(Schutz-Marke.)

Apotheker Schusters (Leipzig) bewährte **Hausmittel für den gesamten Viehstand.**

„Stetszufrieden-Seuchenschutz", Pulver für Schweine, gesunderhaltend Freßlust, Verdauung, Mast befördernd à Pack 60 ₰. — **„Saßnequelle-Buttermehrer"**, Pulver für Kühe, vor Krankheiten schützend, reichlichen und guten Milchertrag bewirkend, à Pack 1 ℳ. — **„Wohlbefinden-Kühnemut"** Pulver für Pferde, Wohlbefinden erweckend, Kropf, Drüse, Dämpfigkeit radikal heilend, à Pack 1,50 ℳ. — **„Sehnenstärker-Schadenheil"**, für sämtliche Haustiere, Gelenke und Muskeln stärkend, alle Wunden und Schäden schnell heilend, à Fl. 4 ℳ. — Prospekte zu den Mitteln, auch ohne daß diese gekauft werden, gratis. Man achte auf obige Schutz-Marke und die Original-Namen!

Niederlagen: Die durch Plakate bezeichneten Geschäfte oder durch die obige Firma. [2745

! Eins von Tausend !

„Herrn Apotheker Schuster, Leipzig. Theile Ihnen mit, dass ich mit Ihrem Echt Englischen Schweine-, Fress- und Schnellmast-Pulver ausserordentliche Erfolge erzielte. Besonders 6 meiner Schweine blieben mager und nahmen kein Futter mehr; nach mehrmaligem Gebrauche Ihres Pulvers stellte sich eine Fresslust ein, wie ich nie zuvor gesehen habe."

gez. v. Jagemann-Schwarzbach.

Nur echt mit obiger Schutzmarke und dem patentamtlich geschützten Namen „Stetszufrieden — Seuchenschutz" à Packet 60 Pfg.

Die 99 Hauptfragen der Unfall-Versicherung.

Nach amtlichem Material **volkstümlich erörtert** und erklärt für die Arbeiter.

Preis 25 Pfg.

Vorrätig in der Buchhandlung **„Volkswacht".**

Zur Massenverbreitung!

Soeben ist in dritter Auflage erschienen und in der **Buchhandlung „Volkswacht"** zu haben:

Prozeß Liebknecht in Breslau.

Verhandlung wegen Majestätsbeleidigung vor dem Landgericht zu Breslau am Donnerstag, den 14. November 1895.

Mit einem Vor- und Nachwort von W. Liebknecht.

Preis **10** Pfg. (Porto 3 Pfg.)

Dieser Prozeß ist in der Fülle der gegenwärtigen Majestätsbeleidigungs-Anklagen typisch; die Bedeutung der Broschüre erhellt am besten daraus, daß in vierzehn Tagen bereits drei Auflagen nötig wurden.

Der Septemberkurs
vor dem Reichstag.

96 Seiten Großoktav. Preis **15** Pfg.

Die Bebelsche Etatsrede hat der diesjährigen Etatsdebatte ihre politische Bedeutung gegeben und diese zu einer Diskussion über die Sozialdemokratie und den Septemberkurs gestaltet. Die Sedanhetze, die Majestätsbeleidigungs-Prozeß-Epidemie, die neueste Regierungspolitik wird hier vor dem Richterstuhl der Oeffentlichkeit abgehandelt und ist daher diese Sammlung der in stenographischem Wortlaut wiedergegebenen Reden der Abgeordneten Bebel, Barth, Haußmann, Stumm ꝛc., des Reichskanzlers, des Kriegs- und des Justizministers von weitergehendem Interesse.

Im Verlage der **Buchhandlung „Volkswacht"**, Bielefeld, Schulstr. 20, ist erschienen und auch durch alle Filial-Expeditionen zu beziehen:

Der Sieg der Wahrheit

Zeitbild in 4 Aufzügen.

Nach der Erzählung A. Otto-Walsters „Das Patent" für die Bühne bearbeitet von

Paul Reichenbach.

Preis 40 Pfg.

Wegen des echt sozialdemokratischen Hauchs, welcher das Stück durchweht, sowie wegen der leichten Inszenierung eignet sich dasselbe besonders zur Aufführung bei sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Festen; es hat auch bei seiner ersten Aufführung, die zur sozialdemokratischen Märzfeier 1894 in Bielefeld stattfand, allseitig Beifall gefunden.

Zur Massenverbreitung empfohlen!

Soeben erschien im Verlage des „Vorwärts":

Der Essener Meineidsprozeß.

Von Dr. Franz Lütgenau.

48 Seiten großoktav. **Preis 15 Pfg.** Porto 5 Pfg.

Weit hinein in die bürgerlichen Kreise hat dieser Prozeß durch seine Einleitung, seinen Verlauf und das Geschworenen-Urteil Aufregung getragen und auch dort offene Mißbilligung gefunden, die in der Schrift durch die Stimmen aus der gegnerischen Presse für spätere Zeiten registriert ist. Erst durch die Schilderung der tiefen Klassenscheidung und Klassengegensätze in der rheinisch-westfälischen Industriehölle, aus denen der Verfasser den Prozeß erklärt, wird dieser verständlich und begreift man es, warum der Staatsanwalt durch den Hinweis auf die Streiks ꝛc. so offen an die Klasseninstinkte der Geschworenen appellierte. Auf diesem Boden ist auch der **Zeuge Münter** eine typische Erscheinung. Aus den Verhandlungen, denen der Verfasser selber beiwohnte, erbringt er den Beweis für die Unschuld der Verurteilten.

Wir empfehlen die Schrift zur weitesten Verbreitung.

Buchhandlung „Volkswacht".

Das Unfallversicherungsgesetz ist in seiner umständlichen und umfangreichen Fassung ohne Erläuterungen dem Verständnis nicht leicht zugänglich, eine Erläuterung dieses Gesetzes, betitelt:

Die Entschädigungsansprüche der Arbeiter bei Unfällen

halten wir deshalb den Arbeitern und Arbeiterinnen besonders empfohlen. Dieselbe ist zum Preise von **30 Pfg.** zu haben in der

Buchhandlung „Volkswacht".

Beim

Standesamt Bielefeld

sind eingetragen

vom 13. bis 18. Januar 1896:

(Nachdruck erlaubt.)

Geburten (zusammen 40).

Söhne (20): Dr. med. Gustav Mueller-Warnek, Lagerist Philipp Steinmeyer, Glasreiniger Georg Meyer, Maurermeister Wilhelm Köchig, Tischler Gottlieb Becker, Bäcker Arnold Heinold, Schlachter Wilhelm Westerheide, Feilenhauer Gustav Nowka, Arbeiter Wilhelm Pohlmann, Arbeiter Franz Gerken, Schlosser Theodor Meyer, Tischler August Lanzaris, Gemüsehändler Heinrich Ermhaus, Schneider Gustav Krammenschneider, Tischler Friedrich Hellweg, Kaufmann Karl von Hörde, Arbeiter Karl Fratz, Restaurateur Adam Heinemann, Arbeiter August Hinnendahl, Arbeiter Wilhelm Heywinkel.

Töchter (20): Kontordiener August Ostmann, Kastellan Heinrich Bosse, Zigarrenmacher Norbertus Gils, Mangler Anton Schulz, Schlosser Gustav Riele, Arbeiter Ewald Bornhütter, Arbeiter Adolf Siekmann, Lackierer Heinrich Petring, Hutmacher August Rode, Uhrmacher August Ulrich, Monteur Karl Kitziaff, Maler Hermann Duhme, Schneider Philipp Dreyer, Schlachter Friedrich Bartsch, Arbeiter Friedrich Tiemann, Photograph Gustav Haeyn-Wilms, Arbeiter Heinrich Wedeking, Postschaffner Gustav Sievert, Arbeiter Ludwig Mühlenweg, Tischler Wilhelm Schröder.

Todesfälle (14):

Ehefrau Emilie Klöpper, 28 J. Ehefrau Karoline Brockmann, 43 J. Albert Bell, 2 J. Anna Kramme, 1 J. Martha Wörmann, 1 J. Robert Nowka, 2 Tage. Johanne Sundermann, 11 Tage. Hermann Gnegeler, 1 Mon. Alma Volkmann, 1 J. Walter Engelmann, 2 J. Heinrich Ermshaus, 7 Tg. Arthur Gehrmann, 7 Mon. Maurer Otto Stroß, 20 J. Arbeiter Hermann Obermark, 56 J.

Aufgebote (5 Paare).

Kaufmann Christian Bächler und Anna Henschel, Maurer Reinhold Frommann und Emma Oskelat, Arbeiter Friedrich Winkelmann und Ida Toppmann, Postbote Anton Thieß und Alwine Taake, Geschäftsführer Heinrich Grenzmann und Josefine Böden.

Eheschließungen (5 Paare).

Maurer Töns Niestrate und Karoline Sievert, Arbeiter Gustav Ostmann und Luise Wolf, Schlosser August Siekmann und Anna Festing, Fußgendarm Otto Wasgien und Auguste Schulze, Schornsteinfeger Otto Roreger und Auguste Homberg.